

Matthäus 7, 24 - 27: Fundament und nicht Sand

Nicht erst seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 macht ein Wort die Runde und wird wie ein Schimpfwort gebraucht: „Fundamentalist!“

Dabei ist laut Duden ein Fundamentalist „jemand, der kompromisslos an seinen Grundsätzen festhält.“

© Der Duden 1, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG Mannheim 1991²⁰, Seite 284

Ein Fundamentalist ist also jemand, der nicht nur bestimmte Grundsätze hat, sondern sich auch noch danach richtet.

Und genau das sollen wir laut dem Bergprediger ja auch sein, Menschen, die nicht nur feste Grundsätze haben, sondern auch noch kompromisslos danach leben, Matthäus 7, Vers 24 bis 27 (Einheitsübersetzung 2016): *Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut.*

Und jeder, der diese meine Worte hört und nicht danach handelt, ist ein Tor, der sein Haus auf Sand baute. Als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es ein und wurde völlig zerstört.

Mit diesem Gleichnis beendet Jesus seine Predigt.

Mit diesem Bildwort fordert er seine Zuhörer heraus und fragt uns nach dem Fundament unseres Lebens. Worauf wollen wir unser Leben aufbauen? Was soll uns tragen und vor allem, was kann uns durch das Leben tragen? Wie soll das Fundament unseres Lebens heißen?

„Was an der Fundamentalismus Diskussion indes bedenklich stimmt“ - schrieb Jan Ross in der ZEIT -, „ist eine oft geradezu irrationale Angst vor jeder Art von unbedingten Wahrheitsansprüchen und Glaubensgewissheiten.“

Als Gefahr für die liberale Gesellschaft gilt vielfach nicht nur, wer dem anderen seine Überzeugungen aufzwingen will, sondern schon, wer überhaupt welche hat. ...

Das Bekenntnis zu Dogmen, Cremos, Offenbarungen zieht beinahe automatisch den Verdacht der Intoleranz auf sich.“

Dabei kann „selbst“ – so stellt Jan Ross richtig fest – „die liberale Gesellschaft fanatisch werden, wenn sie aus ihrem Toleranzgebot eine Weltanschauung macht.“

Letzter Aufruf: 10. März 2002: © http://www.zeit.de/2001/40/Kultur/200140_fundamentalismus.html

Der Bergprediger verabschiedet seine Zuhörer nicht in eine individualistische Beliebigkeit, sondern er stellt sie nach allem, was er ihnen bereits über den breiten und den schmalen Weg, über das große und das enge Tor sagte, nach allen Warnungen vor dem Wolf im Schafspelz und der eigenen Scheinfrömmigkeit abschließend vor die Entscheidung, wie sie jetzt mit dem umgehen wollen, was sie gehört haben!

Herbert Girgensohn hat diesen Abschnitt der Bergpredigt überschrieben: „Das Tun als Schicksalsfrage!“

© Herbert Girgensohn, *Die Bergpredigt*, Luther-Verlag Witten, 1962, Seite 201

Dabei fällt für uns, denen die Bergpredigt so vertraut ist, und die wir dieses Gleichnis vom Haus auf dem Felsen nicht nur kennen, sondern sogar mit den unterschiedlichsten Liedern besingen können, die Entscheidung vor der Entscheidung!

Denn Jesus stellt hier die Vertrauensfrage!

Und unsere Vorentscheidung, ob wir Jesus vertrauen, dass er es wirklich gut mit uns meint, wird darüber entscheiden, wie wir auf dieses Gleichnis reagieren!

Verstehen wir? Wir haben ganz bestimmte Vorstellungen im Kopf. Wir bringen immer unsere christliche Prägung mit, unsere fromme Erziehung, auch unsere Ängste und Einwände, die tausend Aber!

Wir sind nicht so frei, wie wir meinen. Wir sind mit Vorentscheidungen in diesen Gottesdienst gekommen. Mit ganz bestimmten inneren Verschränkungen. Wir haben eben alle unsere Erfahrungen gemacht mit dem Buch der Bücher, dem Wort der Wörter, mit dem christlichen Glauben, mit der Gemeinde. Mit all dem sind wir jetzt vor Jesus, der uns die Vertrauensfrage stellt.

Unsere negativen Erfahrungen schleppen wir von Gottesdienst zu Gottesdienst, die Angst, erneut enttäuscht zu werden. Dabei hat gerade dieses Wort Enttäuschung ja etwas zutiefst befreiendes an sich. Eine Enttäuschung ist ja eine Befreiung von einer Täuschung! Wenn wir von jemanden oder etwas enttäuscht wurden, sehen wir anschließend klarer. Wir wissen, dass wir uns in der Person oder Sache geirrt haben.

So können die Enttäuschungen unseres Lebens uns entweder zur Freiheit verhelfen, zu einer neuen Sichtweise, zu einem realistischen und damit auch unbeschwerten Umgang mit anderen - weil wir uns nicht mehr durch unsere Vorstellungen täuschen lassen - oder aber die Enttäuschungen unseres Lebens machen uns bitter und hart, weil wir nicht lernen wollten, dass andere anders sein dürfen, das nicht alles nach unseren Vorstellungen gehen muss.

Wie sagte mal jemand: „Das Leben ist nicht fair!“

Weshalb meinen wir, dass wir ein Recht – einen berechtigten Anspruch – darauf haben, dass es uns gut geht, dass wir fair vom Leben behandelt werden. Und was heißt das? Und weshalb ausgerechnet wir? Weshalb hat der andere nicht dasselbe Recht, das wir für uns beanspruchen, auf Gesundheit, Arbeit, Familie, Glück, Wohlstand und was auch immer wir meinen.

Womit begründen wir diesen selbstsüchtigen Rechtsanspruch gegenüber diesem Leben und Gott?

Folgende Email wurde mir zugesandt:

„Könnten wir die Erdbevölkerung in ein Dorf von nur 100 Einwohnern schrumpfen, wo alle existierenden menschlichen Verhältnisse die gleichen wären, so würde es wie folgt aussehen:

Es gäbe:

57 Asiaten

21 Europäer

14 von der westlichen Hemisphäre, sowohl Süd als auch Nord

8 Afrikaner

52 wären weiblich

48 wären männlich

30 weißer Hautfarbe

70 anderer Hautfarbe

30 wären Christen

70 gehörten einer anderen Religion an

6 Personen würden 59% des gesamten Vermögens auf der ganzen Welt besitzen, und alle 6 wären aus den USA.

80 würden in einem unterdurchschnittlichen Haus wohnen

70 wären unfähig zu lesen

50 würden an Unterernährung leiden

1 würde nahe dem Tod und 1 nahe der Geburt sein

1 (nur 1) hätte einen Hochschulabschluss

1 wäre Besitzer eines Computers

Über folgendes lohnt es sich auch gründlich nachzudenken:

- Wenn Du heute Morgen mit mehr Gesundheit als Krankheit aufgewacht bist ... bist du gesegnet, als die Million Menschen, die diese Woche nicht überleben wird.

- Wenn Du noch nie die unmittelbare Erfahrung des Krieges gemacht hast, die Einsamkeit von Gefangenschaft, die Qual der Folter oder die Schmerzen des Verhungerns ... dann haben Dir 500 Millionen Menschen etwas voraus.
- Wenn Du an einem Gottesdienst teilnehmen kannst, ohne gefoltert, diskriminiert, eingesperrt oder getötet zu werden ... bist Du gesegneter als 3 Milliarden Menschen auf der Welt.
- Wenn Du Essen in Deinem Kühlschrank, Kleidung an Deinem Körper, ein Dach über Deinem Kopf und einen Platz zu schlafen hast ... bist Du reicher als 75% der Menschen dieser Welt.
- Wenn Du Geld auf der Bank, in Deiner Brieftasche oder eine kleine Reserve in der Butterdose versteckt hast...bist du unter den Top 8% der Welt
- Sind Deine Eltern noch am Leben und noch verheiratet ... bist Du eine Rarität, selbst in den USA und Kanada.

Wenn Du diese Nachricht lesen kannst, hast du einen doppelten Segen erhalten,

- indem, dass jemand an Dich denkt und
- dass Du im Gegensatz zu 2 Milliarden Menschen, lesen kannst.“

© Quelle unbekannt

Nur wenn wir den Kopf und das Herz frei haben von den Täuschungen über einen scheinbar berechtigten Anspruch auf ein „erfolgreiches und glückliches“ Leben, werden wir den Bergprediger hier richtig verstehen!

Denn es geht Jesus nicht darum, dass wir sorgenfrei und glänzend durch das Leben kommen, sondern dass wir uns von den Stürmen nicht umhauen lassen! Dass wir ein sicheres Fundament haben, im guten Sinne eben Fundamentalisten werden, damit wir dieses Leben, das überhaupt nicht fair ist, überstehen!

So steht der Bergprediger – das fleischgewordene Wort Gottes – Jesus Christus, der Menschen- und der Gottessohn – vor uns und lädt uns ein, - befreit von allen Täuschungen - ihm rückhaltlos zu vertrauen.

Und er erzählt die folgende Geschichte.

Von Nick Butterworth und Mick Inkpen stammen dazu die Bilder.

„Hier siehst du einen Mann. Er sucht einen Platz, auf dem er ein Haus bauen kann. Er klettert auf einen großen grauen Felsen. Ja, das ist ein guter Platz. Der Mann fängt an, sein Haus zu bauen. Das ist ziemlich anstrengend. Er ächzt und stöhnt. Er ächzt und stöhnt und keucht und schnauft jeden Tag, bis das Haus fertig ist. „Gerade noch rechtzeitig“, sagt er. „Es sieht nach Regen aus.“ Jetzt regnet es in Strömen. Die Blitze zucken. Der Donner grollt. Das Wasser steigt und steigt und platscht gegen den Felsen. Aber das Haus bleibt fest stehen. Der Mann war klug. Er hat sein Haus auf den Felsen gebaut.

Hier siehst du einen anderen Mann. Er will ein Haus haben. „Ich will es jetzt haben. Ich will es schnell haben. Dieser Platz hier ist gut genug“, sagt er. Er baut sein Haus auf den Sand. „Es braucht nicht lange zu halten“, sagt er, und pfeift bei der Arbeit. Sein Haus ist fertig. Er geht hinein und macht die Tür zu. Ein Regentropfen fällt ihm auf die Nase. O weh! Jetzt regnet es in Strömen. Die Blitze zucken. Der Donner grollt. Das Wasser kommt von allen Seiten in sein Haus und steigt ihm schon bis an seine Knie. Der Sand ist weggespült. Sein Haus fällt zusammen. Der Mann war dumm. Er hat sein Haus auf Sand gebaut.

Jesus sagt: „Ich bin wie der Felsen des klugen Mannes. Wer mir vertraut, den lasse ich niemals umkommen.““

© Nick Butterworth und Mick Inkpen, Von Schafen, Perlen und Häusern, Oncken Verlag, Wuppertal 1977²

<https://www.scm-shop.de/von-schafen-perlen-und-haeusern.html>

Ein tolles Buch mit wunderschönen Bildern. Und ich finde es nachdenkenswert, dass der kluge Mann zum Schluss den „Sandmann“ bei sich aufnimmt.

Dieser Übertragung des Bildwortes Jesu verdanken wir sicherlich auch den wichtigen Hinweis, dass der Hausbau auf dem Felsen schwere und mühsame Arbeit bedeutet und uns nicht einfach in den Schoss fällt.

Dennoch gibt es einen kleinen, aber wichtigen Schönheitsfehler. Es ist sicherlich richtig, dass Jesus selbst wie der Felsen des klugen Mannes ist. So hat es Paulus ja im 1. Korintherbrief, Kapitel 3, Vers 11 (Einheitsübersetzung 2016) formuliert: *Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus.*

Ein Bibelwort, das sich auch in so mancher Gemeinde wiederfindet und nach der „Hoffnung für alle 2015“ übersetzt lautet: *Das Fundament, das bei euch gelegt wurde, ist Jesus Christus. Niemand kann ein anderes legen.*

Aber so richtig das ist – das meint Jesus nicht in Matthäus 7!

Jesus beendet seine Bergpredigt mit diesem Bildwort und sagt, Matthäus 7, Vers 24a (Einheitsübersetzung 2016): *Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt.*

Jesus vergleicht sich hier also nicht selbst mit dem Fundament des Hauses, sondern er vergleicht das Hören und Tun der Bergpredigt mit dem Hausbau auf dem Felsen.

Innerhalb der Theologie wird bis heute die Frage, wie wir die Bergpredigt zu verstehen haben, ganz kontrovers beantwortet. Manche behaupten, die Bergpredigt gilt erst für das noch ausstehende Tausendjährige Reich. Regelrechte Aufschreie kann man hören, wenn man sagt, dass die Bergpredigt auch in die Politik gehört!

Jesus selbst beantwortet die Frage, wie wir seine Rede zu verstehen haben, indem er seine Predigt mit dem Satz beendet: *Wer diese meine Worte hört und danach handelt!*

Wer die Bergpredigt nicht nur anhört, sondern sie auch noch in seinem Leben anwendet, den vergleicht Jesus mit einem klugen Mann, der sein Lebenshaus auf ein felsenfestes Fundament gebaut hat.

Alles, was Jesus in den Kapiteln 5 bis 7 gesagt hat, soll nicht nur von uns gehört, sondern gelebt werden. Die Bergpredigt – das Manifest des Reiches Gottes, die Grundsatzerklärung, wie Christen unter der Herrschaft Jesu Christi leben können - soll nicht abgeheftet, sondern umgesetzt werden!

Dabei werden wir immer wieder feststellen, dass wir versagen und schuldig werden und diesem radikalen Anspruch des Bergpredigers nicht entsprechen können. Wir brauchen uns nur die so genannten 6 Antithesen anzuschauen, Jesu Auslegung der Zehn Gebote! Wenn er z.B. in Matthäus 5, Vers 21 bis 22 (Hoffnung für alle 2015) sagt: *Wie ihr wisst, wurde unseren Vorfahren gesagt: ›Du sollst nicht töten! Wer aber einen Mord begeht, muss vor ein Gericht gestellt werden.‹ Doch ich sage euch: Schon wer auf seinen Mitmenschen zornig ist, gehört vor Gericht.*

Zorn ist Mord, sagt Jesus z.B. in der Bergpredigt und fordert uns mit dem abschließenden Bildwort vom Haus auf dem Felsen dazu auf, das nicht nur zu hören, sondern zu leben, also nicht mehr zornig zu werden, ganz egal, was geschieht!

Wer kann das leben?

An diesem einen Beispiel wird schon deutlich, dass wir von Jesus selbst in eine nicht aufzulösende Spannung gestellt werden. Einerseits wird uns das Ernstnehmen der Bergpredigt immer wieder an unsere Grenzen führen und uns mit unserer Schuld und Sünde konfrontieren und uns so in die Arme Jesu treiben und wir werden lebenslang wissen, warum Jesus für uns nach Golgatha gehen musste.

Andererseits werden wir herausgefordert, unser Leben durch den Bergprediger verändern zu lassen und in der Kraft des Auferstandenen es immer wieder neu zu wagen, unser Lebenshaus weiter auf den Felsen zu bauen.

Die Stürme werden über unser Leben hereinbrechen.

Helmut Thielicke hat in seinem Kommentar, kurz nach dem Ende des 2. Weltkrieges geschrieben, den Krieg und die Vertreibung als Beispiel für solche Stürme genannt. „Aber dann gibt es auf einmal Krieg, die Sirenen heulen, die „Christbäume“ erscheinen am Himmel und Feuer und Schwefel regnen herab. Da wird die Frage nach Keller und Fundamenten gestellt. Da ist es auf einmal gar nicht mehr wichtig, ob das Haus unseres Lebens blitzsauber und behaglich ist und mit freundlichen Blicken betrachtet wird – das alles könnte in einer Sekunde hinweggewirbelt sein. Sondern da kommt alles darauf an, ob es in der Tiefe fest ist und ob man da Schutz finden kann.“

© Helmut Thielecke, *Das Leben kann noch einmal beginnen*, Quell Verlag, Stuttgart 1956, Seite 236

Die Stürme werden über unser Leben hereinbrechen. Christen werden von dem Leid nicht ausgespart. Und dann wird es sich zeigen, auf welchem Boden wir stehen und wem unser Herz in Wahrheit gehört.

Jesus möchte, dass unser Leben gelingt und wir von den Stürmen nicht weggerissen werden, sondern standhalten, an den Krisen reifen und Christus so immer ähnlicher werden.

Wir sind eingeladen und herausfordert, entweder:

- klug zu werden und als Felsenmann – als heutiger Petrus – Jesus auf dem Wasser des Glaubens zu folgen

Und wie Petrus werden wir dabei nass werden und versagen!

- oder aber dumm zu bleiben und als Sandmann zu enden und lediglich den gesellschaftlichen Trends hinterherzulaufen.

Die Stürme werden kommen und dann wird es sich zeigen, auf welchem Boden wir stehen und wem unser Herz in Wahrheit gehört.

Jemand hat einmal gefragt: „Ist das, wofür du lebst, es auch wert, dafür zu sterben?“

Der letzte Sturm, der über unser Leben hereinbrechen wird, ist der Tod. Dann wird es sich zeigen, ob das, wofür wir gelebt haben, reicht, um in den Himmel zu kommen. Ein christlicher Anstrich reicht auf jeden Fall nicht! Nur der Gekreuzigte kann unser Weg ins Leben sein.

So lädt Jesus uns ein, die Fundamente richtig auszuwählen!

Fragen zum Weiterdenken:

- Welche Gefühle löst dieses Bildwort Jesu vom Hausbau bei mir aus?
- Welche Erinnerungen sind damit verbunden?
- Welche negativen Erfahrungen schleppe ich immer noch mit mir herum?
- Wodurch sind diese Erfahrungen ausgelöst worden?
- Mit welchen Erwartungen/Befürchtungen höre ich heute die Worte Jesu?